

Amerikanische Literatur

HANDBÜCHER

- 04-2-460** ***Amerikanische Literaturgeschichte*** / unter Mitarb. von Helmbrecht Breinig ... hrsg. von Hubert Zapf. - 2., aktualisierte Aufl. - Stuttgart ; Weimar : Metzler, 2004. - XII, 589 S. : Ill. ; 25 cm. - ISBN 3-476-02036-3 : EUR 29.95
[8118]

Die Literaturgeschichten des Metzler-Verlags zeichnen sich gegenüber vergleichbaren Handbüchern vor allem durch ihre starke Berücksichtigung außerliterarischer Kontexte aus. Kennzeichnend für die Reihe ist der Versuch, ein literarhistorisches Narrativ zu konstruieren, das eine Nationalliteratur in der gesamtulturellen Identität des sie hervorbringenden Landes situieren soll. In einer Neuauflage liegt nun der Band zur amerikanischen Literatur vor, nachdem sich die 1996 erschienene erste Auflage,¹ wie der Herausgeber zu Recht anmerkt, seit Erscheinen zu einem „Standardwerk der Amerikanistik“ (S. XII) entwickelt hat.

Der Hauptteil behandelt chronologisch die Hauptepochen der amerikanischen Literatur – Anfänge; Literatur der frühen Republik; Romantik und ‚American Renaissance‘; Realismus, Naturalismus und Vormoderne; Moderne; Postmoderne und Gegenwartsliteratur. Ein zweiter, wesentlich kürzerer Teil ist den amerikanischen Minoritätenliteraturen sowie einem Abriß über Literaturtheorie und Literaturkritik gewidmet. Das Kapitel über die kanadische Literatur wurde für die zweite Auflage gestrichen. Die Literatur Kanadas soll Gegenstand eines künftigen eigenen Bandes werden, was angesichts ihres Umfangs und ihrer Bedeutung zweifellos eine sinnvolle Änderung ist.

Der Herausgeber definiert den Ansatz des Werkes als „eine bewußt Schwerpunkte setzende, exemplarisch auswählende Vorgehensweise, die typische Tendenzen, Autoren und Texte einer jeweiligen Epoche und Literaturform herausgreift und an charakteristischen Beispielen vorstellt“ (S. XI). In Verbindung mit der ausführlichen Darstellung zeit- und kulturgeschichtlicher Kontexte – faßbar gemacht auch durch zahlreiche aussagekräftige Abbildungen von zeitgenössischen Kunstwerken, Porträts, Buchtiteln usw. – erlaubt ein solches Verfahren ein intensives Lebendigwerden der literarischen Tradition der Vereinigten Staaten. Die Darstellung in den einzelnen Kapiteln ist durchweg überaus kenntnisreich, präzise und mitunter fesselnd und macht den Band zu einer faszinierenden Lektüre. Besonders die Kapitel zur frühen amerikanischen Literatur vermitteln ein facettenreiches Bild der Wechselwirkungen zwischen den Anfängen einer literarischen Tradition und dem Werden einer amerikanischen Identität. Darüber hinaus unternimmt das Werk auch den Versuch, die amerikanische Literatur im globalen Kontext zu verorten. Beispielhaft ist hier etwa

¹ ***Amerikanische Literaturgeschichte*** / unter Mitarb. von Helmbrecht Breinig ... hrsg. von Hubert Zapf. - Stuttgart ; Weimar : Metzler, 1996. - XII, 595 S. ; 25 cm. - ISBN 3-476-01203-4 : DM 49.80 [3653]. Rez.: **IFB 97-1/2-147**.

die Darstellung des poetologischen Austausches zwischen den amerikanischen Transzendentalisten und den englischen Romantikern, insbesondere Coleridge.² Bei der Diskussion poststrukturalistischer Literaturtheorien hingegen ist nur teilweise einleuchtend, weshalb das entsprechende Kapitel zwar Raum für Derrida und dessen zweifellos zentrale Bedeutung für die Dekonstruktion der *Yale School* findet, nicht aber für französische Poststrukturalisten wie Genette, Barthes und Foucault oder Feministinnen wie Julia Kristeva und Hélène Cixous. Im Fall Foucaults ist dies besonders unverständlich, da der Autor den vom Foucaultschen Werk massiv beeinflussten *New Historicism* zu Recht als aktuell wohl folgenreichste literaturtheoretische Strömung charakterisiert.

Nicht ganz unproblematisch ist das Kapitel über die Literaturen der amerikanischen Minoritäten. Zunächst einmal kommt es zu einigen ärgerlichen Doppelungen und unklaren Zuordnungen einzelner Autoren: Die *Harlem Renaissance* etwa taucht sowohl bei der Moderne als auch bei der afroamerikanischen Literatur auf (der Harlem-Autor Jean Toomer aber schwerpunktmäßig nur bei ersterer); ähnliches gilt für Saul Bellow, Bernard Malamud und Philip Roth bei der jüdisch-amerikanischen Literatur. Bedauerlich ist ferner die weitgehende Nichtberücksichtigung der Folkloretradition, insbesondere der Schöpfungsmythen, im Abschnitt über die Literatur der amerikanischen Ureinwohner. Generell aber – und vor diesem Hintergrund erscheinen die oben angesprochenen Überschneidungen symptomatisch – stellt sich die Frage, ob eine Aufschlüsselung in ethnisch definierte Sub-Traditionen dem multikulturellen Charakter der amerikanischen Literatur tatsächlich gerecht wird. Der Autor des Kapitels spricht im Zusammenhang mit dieser Problematik von einer gelegentlichen „Verabsolutierung der Differenz“ (S. 486), die „zur fragwürdigen Abspaltung vermeintlich autonomer Teilkulturen [führte], die ihre lokalen, regionalen und globalen Verflechtungen mit anderen Kulturen ignorierten und auf illusorische Reinheitskonzepte kultureller Identität und Authentizität zurückfielen“ (ebd.). Daß die Literaturen der ethnischen Minoritäten, deren Entstehen mit sehr spezifischen kulturellen, historischen und politischen Konditionen verbunden ist und deren ästhetische und politische Intentionen parallelen Spezifika Rechnung tragen, eine ganz essentielle Komponente der amerikanischen Literaturtradition sind, steht völlig außer Frage. In dieser Hinsicht ist die ausführliche Behandlung der Minoritätenliteraturen beispielhaft und begrüßenswert. Mit Blick auf die heftige Diskussion um Huntingtons Polemik ***The Clash of Civilizations?***³ (die der Band nicht erwähnt) und auf die nach den Anschlägen vom 11. September forcierte interne und transkulturelle Polarisierung der amerikanischen Kultur stellt sich aber dennoch die Frage, ob die Darstellung der Minoritätenliteraturen nicht innerhalb des Hauptteils besser aufgehoben wäre – als gleichberechtigte Traditionen innerhalb einer affirmativ multikulturellen

² Für eine ähnliche vergleichende Betrachtung hätten sich beispielsweise auch die Beziehungen zwischen der prärevolutionären puritanischen Literatur und dem britischen Puritanismus oder zwischen Emily Dickinson und viktorianischen Lyrikerinnen wie Christina Rossetti oder Elizabeth Barrett Browning angeboten.

³ ***The clash of civilizations?*** : the debate / Samuel P. Huntington ; with responses by Fouad Ajami ... - New York : Foreign Affairs, 1993. - (A foreign affairs reader).

gleichberechtigte Traditionen innerhalb einer affirmativ multikulturellen amerikanischen Literatur.

Ein weiteres, und aus der Sicht des Rezensenten gravierenderes Manko des Werkes resultiert aus dem bewußt exemplarische Schwerpunkte setzenden Ansatz der Darstellung. Für die Herausgeber der renommierten **Literary History of the United States** war die Aufgabe des Literaturhistorikers „to record and explain the great men and women who have made this culture speak to the imagination.“⁴ Zwar sind die Zeiten einer solchen Autorenfixierung seit dem Poststrukturalismus vorbei, aber das im vorliegenden Band vermittelte Gesamtbild bleibt durch die weitgehende oder gänzliche Ignorierung einiger wichtiger Autoren und Werke in mancherlei Hinsicht unvollständig. Auch das Aufzeigen von Entwicklungen anhand textimmanenter Überlegungen kommt gegenüber deren ausführlicher Situierung im historischen Kontext oft zu kurz, so daß die Darstellung vielfach als vom Text losgelöst erscheint (mit Inhaltsangaben und Zitaten hätte, da sich der Band nicht dezidiert an ein Fachpublikum wendet, etwas großzügiger umgegangen werden können). Natürlich kann jedwede Auswahl immer nur eine subjektive sein; aber eine Überblicksdarstellung kommt eben dennoch nicht ohne eine ausführliche Behandlung der kanonischen Autoren und ihrer Werke aus. Befremden löst etwa die stiefväterliche Behandlung so wichtiger Schriftstellerinnen wie Anne Bradstreet, Willa Cather (denen jeweils ein Absatz gewidmet ist) oder Amy Lowell (die nur in einem Nebensatz erwähnt wird) aus, zumal an anderer Stelle in vorbildlicher Weise weitgehend unbekannte Autorinnen besprochen werden.⁵ Bei anderen Autoren hat man sich auf ein einziges vermeintlich repräsentatives Werk beschränkt. Eine Reduzierung etwa von Melville auf den Autor des **Moby-Dick** oder von Hemingway auf den Autor von **The Sun Also Rises** ist aber kaum vertretbar und ergibt ein verzerrtes Bild. Ebenso bleibt ohne die Diskussion von Schlüsselwerken wie Melvilles **Bartleby**, „**The Scrivener**“, **Mardi** oder **The Confidence-Man**, Twains **The Man Who Corrupted Hadleyburg**, Faulkners **As I Lay Dying**, Hemingways **For Whom The Bell Tolls** oder Dos Passos' **U.S.A.** nicht nur die Darstellung der jeweiligen Autoren fragmentarisch, sondern letztlich auch die der Literatur als Ganzem.

Positiv hervorzuheben ist die hohe Aktualität des Bandes (auch Autoren aus jüngster Zeit finden Erwähnung, ebenso wie die veränderte kulturelle Situation im Zeichen des „War against Terrorism“), doch auch im Bereich der Gegenwartsliteratur gibt es einige Lücken. So tauchen populäre Autoren wie Stephen King oder Jonathan Franzen auf, nicht aber die ähnlich breit rezipierten T. C. Boyle und Charles Bukowski. Einflußreiche kulturelle Strömungen wie die Popkultur der 1960er und 1970er Jahre finden kaum Beachtung, und im Bereich der modernen Lyrik sucht man Namen wie Elizabeth Bishop, Randall

⁴ *Address to the reader* / Henry Seidel Canby. // In: **Literary History of the United States** / ed. by Henry Seidel Canby [u.a.]. - 4. ed. - New York ; London : Macmillan, 1973, S. XIX - XXVI, Zitat S. XXII.

⁵ So etwa Tabitha Tenney, Catharina Maria Sedgwick, Susanna Haswell Rowson oder Sara Willis Parton (alias Fanny Fern).

Jarrell oder Theodore Roethke vergebens.⁶ Begrüßenswert wäre zudem eine ausführlichere Einbettung des Kapitels über feministische Literaturtheorie in den Gesamtkontext der modernen Gender-Forschung, die nun seit geraumer Zeit auch die Arbeitsfelder *Masculinity Studies* und *Queer Studies* einschließt – zumal die Autorin dem Werk von Judith Butler, einer der Schlüsselfiguren in diesem Bereich, recht umfangreich Beachtung zollt.

Einige Formalia wären in einer künftigen Auflage verbesserungsfähig. Die Randglossen sind überwiegend hilfreich, in einigen Fällen aber auch irreführend. Hier wäre mehr Konsistenz wünschenswert. Das Register sollte dringend um Sachstichwörter erweitert werden; außerdem ist es wenig lesefreundlich, Lebensdaten hier anstatt im Haupttext anzugeben. Die Bibliographie ist seit der ersten Auflage stark erweitert worden und sehr aktuell; allerdings ist sie durch ihre allzu grobe Gliederung und das Fehlen von Kommentaren nur bedingt nützlich. Ein bibliographischer Essay, wie er in den meisten englischsprachigen Literaturgeschichten zu finden ist, wäre hier sinnvoller. Aus bibliothekarischer und fachwissenschaftlicher Sicht bedauerlich ist überdies die Tatsache, daß Hinweise auf Nachschlagewerke und bibliographische Hilfsmittel fehlen.

Trotz der angesprochenen Kritikpunkte ist die neue Auflage der **Amerikanischen Literaturgeschichte** im deutschsprachigen Bereich derzeit ohne Alternative. Als Nachschlagewerk ist sie aus den angeführten Gründen zwar nur bedingt geeignet, aber die Vermittlung des Gesamtbildes ist über weite Strecken fesselnd, ertragreich und birgt eine Fülle hochinteressanter Einsichten. Durch seine Darstellung der amerikanischen Literatur als einem integralen Bestandteil der amerikanischen Kultur, seinen Detailreichtum und seine Aktualität wird das Werk auf lange Sicht ein Standardwerk bleiben und sollte in keinem Lesesaal bzw. in keiner Lehrbuchsammlung fehlen.

Jochen Haug

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.bsz-bw.de/ifb>

⁶ Carl Sandburg, der auch nur einen „Namecheck“ erhält, mutiert im Register gar zu *Charles Sandburg*.